



Die geheimnisvolle Maske.

(Nach dem Französischen der Gräfin Dash.)

(Fortsetzung.)

An jenem Abende sahen sie sich mit Entzücken wieder. Der Chevalier hatte mehrere Tage in Paris zugebracht. Er kam so melancholisch und so unruhig zurück, daß nichts, sogar die Gegenwart der Gräfin ihn zerstreuen konnte. Sie blieben oft stehen und betrachteten die Scene, welche sie vor sich hatten: ihre Augen füllten sich unwillkürlich mit Thränen.

Die Königin saß in einer Bergère und hielt den Dauphin auf ihren Knien; neben ihr spielte die königliche Prinzessin mit einem Bilderbuche. Einige Damen, die Prinzessin von Lamballe, die Marquise von Tourzel und ihre Töchter, die Fürstin von Harcourt und noch einige Andere umgaben Madame Elisabeth, welche an einem Strickrahmen saß. Der König unterhielt sich in einem andern Theile des Saales mit mehreren ernstern Herren; ein Kreis junger Männer umstanden das Klavier, auf welchem Gluck die Overture von Iphigenia ausführte. Die Scene war so friedlich, daß man sie eher im Schooße einer bürgerlichen Familie, als in Versailles glaubte.

Das sind also diese verrufene Vergnügungen, diese verläumdete Königin. Mein Gott, wie schlecht sind doch die Menschen.

„Sie sind heute sehr düster gestimmt, Chevalier, und aus welchem Grunde?“

Die Ruhe der Andern erschreckt mich; ich habe den Abgrund, der sich vor uns aufthut, näher als irgend Jemand gesehen und ich entsetze mich vor seiner Tiefe. Wir sind verloren, sage ich; man täuscht den Hof, man täuscht das Volk. Ich habe diese acht Tage unter demselben gelebt. Man betrügt es, um es irre zu leiten, wie man den König betrogen, um ihn seinem Untergange nahe zu bringen. Und dann — aber ich werde Ihnen das nie sagen, aus Furcht, Sie möchten sich über mich lustig machen. Und dennoch ist die Scene, der ich gestern beigewohnt habe, so sonderbar, daß ich dem Wunsche, Sie Ihnen mitzuteilen, nicht widerstehen kann. So seltsam sie Ihnen auch vorkommen mag, so gebe ich Ihnen doch mein Ehrenwort, daß ich zu Dem, was ich gehört, kein Wort hinzufügen werde; es ist schon so genug, mein Gott!

„Was ist es denn? Ihre Reden erfüllen mich mit Entsetzen.“

„Ich war gestern bei der Gräfin von Grammont zum Souper eingeladen. Die Gräfin von Cerda, die Gräfin von Noailles, die Gräfin von Forbin, La Harpe, Cazotte und zwei bis drei Dichter, unter ihnen Herr André von Chenier, befanden sich unter den Gästen.“

Cazotte hatte den ganzen Abend noch kein Wort gesprochen. Trotz unserer Unruhe waren wir Alle sehr heiter und sein ernstes Gesicht bildete einen solchen Kontrast mit den unsrigen, daß ich mich nicht enthalten konnte, meine Bemerkungen zu äußern.

„Lassen Sie ihn,“ erwiderte die Herzogin von Grammont; „er spricht mit seinem Dämon.“